Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 10. März 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 20.

Der Schließer zu Norwich.

Novelle von J. N. Vogl.

(Schluß.)

Als Kätty am nächsten Morgen, ihr Kind auf den Armen, das Gefängniß und ihren Gatten verlassen mußte, vermochte sie ihrer Wohlthäterin, der wackeren Dorothea, nicht mit Worten zu danken; aber der heiße Thränenstrom, welchen sie auf Dorotheens Hand vergoß, ließ dieser die Empfindungen ahnen, welcher jener das Innerste zerrissen und sie der Sprache beraubten. Ganz niedergedrückt von ihrem namenlosen Schmerze, saß Kätty, in Gesellschaft der eben erwähnten drei Sträflinge, auf dem Wagen, welcher die noch wenig belebte Straße durch die Morgennebel dahinrollte; und ihr Herz wollte ihr zerspringen, gedachte sie an die Trennung von Richard und an das künftige Loos ihres schuldlosen William. Einen schreienden Kontrast zu ihrer Niedergeschlagenheit bildete die Frechheit und das ausgelassene Betragen der übrigen Deportirten, welche unter Schäkern und Lachen ihrem Ziele entgegen fuhren, und sich zuweilen auch wohl gar über Kätty's Traurigkeit lustig machten. Nach einer fünftägigen Fahrt und manchen Mühseligkeiten, welche ihnen die schlechte Straße und die Unbequemlichkeit des Karrens, der sie transportirte, verursachte, erblickten sie endlich am Morgen des fünften Tages Plymouth, und die Einmündung der beiden Flüsse Tamer und Plym in die große Bay, durch die Nebel, welche sich über die Flächen gelagert hatten. Bald darauf erreichten sie die Vorstadt Plymouth-Dock, in welcher sie ausstiegen und von den Constables nach dem Hafen geleitet wurden, wo das Arrestschiff lag, welches die Unglücklichen bis zu ihrer Abreise aufzubewahren hatte.

John bestieg mit den vier Weibern und zwei Soldaten einen Kahn, und ließ sich zu demselben überführen. Länger als eine Glockenstunde jedoch mußte er in der stinkenden Nebelfeuchte vor dem schwimmenden Gefängnisse harren, bis dem Kapitän seine Geschäfte erlaubten, die Ankömmlinge zu übernehmen. Endlich erschien er am Backbord desselben. Es war ein stämmiger breitschulteriger Mann, von rohem und abschreckendem Aeußern. John gab einem Matrosen, welcher die Strickleiter zu ihm herabkletterte, die Papiere, die Uebergabe der Deportirten betreffend, welche dieser sogleich seinem Herrn hinaufbrachte. Der Kapitän las brummend das eine Schreiben, die Liste der zu Deportirenden, durch, und unterzeichnete dasselbe auf dem Geländer des Schiffes, worauf es dem Schließer wieder zurückgestellt wurde. Sodann entfaltete er ein zweites Papier, und begann nun mit barscher Stimme die Namen der Gefangenen abzurufen: „Lucia Flitt!"

Die Genannte sprang von ihrem Sitze auf, kletterte die Strickleiter zum Backbord hinan, und wurde oben von den dazu beorderten Soldaten übernommen und in den Schiffsraum gebracht.

„Marianna Shadwell!" rief der Kapitän wieder.

Auch diese kletterte empor und wurde, wie ihre Vorgängerin, in Empfang genommen.

„Ellen Fitzroi!"

Die Irländerin bestieg das Schiff.

„Kätty Skenny!"

Da raffte sich auch diese von ihrem Sitze auf, drückte noch einen heißen Kuß auf die Hand des alten John, der das Kind in die Arme nahm, bis sie die Strickleiter erfaßt haben würde. Kätty bat ihn in voller Hast, noch ihren letzten Gruß und Dank seiner Dorothea zu bringen, und schickte sich sodann an, die Leiter zu besteigen. Schon hatte sie festen Fuß auf derselben gefaßt und streckte die eine Hand nach William, welchen ihr John so eben reichen wollte, als es der Kapitän bemerkte.

„Was gibt es da?" rief er mit donnernder Stimme. „Was soll das Kind auf dem Schiffe?"

„Herr Kapitän," antwortete, durch diesen plötzlichen Einspruch auf den Tod erschreckt, die Gefangene mit fast tonloser Stimme: „Es ist mein Kind!"

„Eine schuldlose, verlassene Waise," ergänzte John, ihm das Kind entgegenhaltend.

„Was kümmert mich der Range! Fort mit ihm!" donnerte der Kapitän. „Das Kind gehört nicht auf das Schiff."

„Wie?" stammelte leichenblaß und starr die Mutter.

„Arrestantin herauf!" rief der Kapitän. Halb ohnmächtig rang sich Kätty hinan, sank aber auf dem Boden sogleich erschöpft zusammen. „Führt sie in den Schiffsraum," befahl er jetzt den Soldaten, welche sich sofort ihrer bemächtigten: „und Du," fuhr er zu John gewendet fort, „entferne Dich sogleich mit dem Rabengezüchte, wenn Du anders mit dem ganzen Takelwerk an's Land kommen willst!"

„Gnade! Gnade! Seyd nicht unmenschlich, Hr. Kapitän!" wimmerte Kätty, während reiche Thränenströme von ihren Wangen niederrollten und die Füße des Kapitäns benetzten, welche sie umklammert hielt. „Trennt mich nicht von meinem Kinde, dem Einzigen, was mir noch in meinem Elende blieb!"

„Herr Kapitän," rief John, „nur so lange duldet das Kind auf dem Schiffe, bis ich die Erlaubniß eingeholt habe, daß es bei ihr bleiben darf."

„Nichts da!" antwortete Jener „Das Kind steht nicht auf der Liste, und somit gehört es nicht in das Arrestschiff."

„Um des Himmels Barmherzigkeit willen, Herr, laßt mir das Kind!" rief die verzweifelnde Mutter; „laßt mir meinen William und bringt mich nicht zur Raserei!"

„Dafür gibt es Mittel," erwiederte Jener kalt. „Führt sie in den Schiffsraum!"

„Lieber todt, als getrennt von meinem Kinde," schrie Kätty und machte Miene, sich in die See zu stürzen.

„Heiliger Patrick!" schrie John, welcher noch immer das Kind in seinen Armen hielt

Die Soldaten hatten aber bereits Kätty an ihrem rasenden Vorhaben gehindert. „In die Kajüte mit der

Närrin!" herrschte der Kapitän, mit dem Fuße stampfend, „und knebelt sie; in ein paar Stunden wird sich schon ihr Müthchen kühlen."

„Mein Kind! Mein Kind!" schrie Kätty, mit herzzerreißender Stimme, während sie von den Soldaten nach dem unteren Raume geschleppt wurde. „Mein Kind! — Mein Kind!" erscholl es dumpf aus der Tiefe.

„Und nun streich' die Segel, altes Wrack da drunten, mit Deinem Wechselbalge!" rief der Kapitän: „und Du, Jack, berufe den Lieutenant Scropp in meine Kajüte zu einer Partie Schach." Nach diesen Worten verschwand der Kapitän von Bord des Schiffes.

John sah nun wohl ein, daß hier weiter nichts zu thun sey, und gebot seinem Schifferjungen, ihn wieder mit dem Kinde an das Land zurückzurudern. Dort angelangt, beschloß er sogleich, Alles, was in seinen Kräften stände, für Mutter und Kind zu thun. Er wußte, daß keine Zeit zu verlieren sey, da schon in sechs Tagen das Transportschiff vom Hafen auslief, und faßte daher den Entschluß, mit dem Kinde sogleich den mehr als sechszig Meilen langen Weg nach London zurückzunehmen und sich an den Minister der inneren Angelegenheiten, den Lord Sidney, zu wenden.

Bevor noch eine halbe Stunde verronnen, saß John, seinen Pflegling im Schooß, in einer Postkutsche, und flog den langen, hügeligen Weg nach der rauchigen Hauptstadt dahin. Ach! wie träge schien ihm jetzt der Wagen trotz aller Schnelle dahinzurollen, gedachte er der Verzweiflung der armen Mutter! Wie entsetzlich war ihm jede Säumniß, wie martervoll der kurze Aufenthalt in den Straßenherbergen, wo er nur die Pferde wechselte, um all' die Qualen wieder zu empfinden, die er schon empfunden hatte! Ueberall, wohin John mit dem Kinde kam, empfing ihn das Gelächter der Anwesenden, überall mußte er zum Ziele ihrer Spitz- und Stichelreden dienen, wo er es nicht der Mühe werth erachtete, Aufklärung über seinen sonderbaren Reisegenossen zu geben; wo er es aber that, ergriff Rührung und Wohlwollen alle Gemüther, und die Segenswünsche aller Mütter, welchen John zu Gesichte kam, geleiteten ihn auf seiner raschen Fahrt.

Zwei Tage, welche ihm Ewigkeiten schienen, waren ihm im Fluge entschwunden. Je näher er der melancholischen, mit ewigen Wolken von Kohlendampf umhüllten Residenz kam, desto unerträglicher wurde John's Lage. Endlich war er daselbst angekommen. John verfügte sich sogleich in die Vorstadt Islington zu einer alten Matrone, einer Anverwandten seines Weibes, übergab ihr das Kind zur Aufbewahrung und sorgsamen Pflege, und eilte sodann durch die ungeheure, regellose Häusermasse, durch die ohne Plan sich kreuzenden breiten und winkeligen Gassen und Gäßchen nach dem westlichen Theile der Stadt, wo sich, wie er von der Alten erfahren, der Pallast des Ministers befand. Jetzt hatte er Newbond-Street erreicht und näherte sich dem prachtvollen Hause Sidney's, als ein buntgekleideter, goldbetreßter Jokei des Ministers in aller Eile an ihm vorüberflog und auf dasselbe zueilte.

„Halt! Halt!" rief John: „Junger Herr, auf ein Wort!"

„Was gibt's?" fragte der Jokei.

„Könnt Ihr mir nicht sagen," fragte John, „wo ich Se. Herrlichkeit den Minister sprechen kann?"

„Alter Narr," rief der Jokei unwillig, „haltet jemand Andern zum Besten als mich!" Nach diesen Worten eilte er mit Pfeilesschnelle in den Pallast.

John sah dem Jokei etwas verdutzt nach; doch faßte er sich bald wieder, um sein Glück weiter zu versuchen. In diesem Augenblicke wurde die Falstaff's-Gestalt des Thürstehers an dem Portale sichtbar, bei dessen Anblicke man unwillkürlich an Rabelais' Ausspruch: daß der Bauch das große Centrum des Universums sey, erinnert wurde. John näherte sich sogleich mit einem Aufwande von Höflichkeit dem Manne mit dem breiten Bande, erzählte ihm in der Schnelligkeit das Vorgefallene, und beschwor ihn, ihm Mittel und Wege an die Hand zu geben, wie er Lord Sidney sprechen könne.

„Das ist gänzlich impossibel, mein Freund!" schnarchte ihn der Bebandete vornehm an. „Ihr müßt Euer Anliegen in Form Rechtens abfassen lassen und Eure Supplik unserer Kanzlei übergeben; und dann warten, was Euch für ein Bescheid von uns ertheilt werden wird."

„Ach, mein Gott, der Bescheid kommt zu spät!" jammerte John: „das Transportschiff geht schon in drei Tagen ab."

„Da condolire ich; denn weiter ist nichts für die Sache zu thun," antwortete Jener und wies ihm achselzuckend den Rücken.

John ließ sich aber nicht so leichten Kaufes abweisen. Nachdem er mehrere Male um den Pallast, wie ein Fuchs um einen Hühnerhof herumgestreift war, erblickte er einen Domestiken mit einem Teller, worauf er Ananasse trug, und wendete sich nun mit seiner Bitte an diesen.

„Packt Euch zum Henker!" rief dieser, ihm zornige Blicke zuwerfend. „Wie könnt Ihr es wagen, mit einem Diener des Lords Sidney zu sprechen? — Ihr bettelhafter, dummdreister, lumpiger alter Schurke!"

Und abermals stand der arme John ohne Rath, ohne Hülfe. Doch schwand seine Hoffnung, seinen Plan in's Werk zu setzen, noch immer nicht. Wieder eilte ein Bedienter an ihm vorüber, den er anredete. Dieser aber lachte aus vollem Halse, als er erfuhr, was John begehrte. „Ha! ha! ha! ein Schließer zu Norwich will zum Lord Sidney! — Ihr seyd betrunken, Alter!" rief er: „geht nach Hause und schlaft Euren Rausch aus, bevor Euch der Thürsteher den Weg weist."

John wußte nun nicht, war er beginnen sollte. Bald aber raffte er all' seinen Muth wieder zusammen und trat in das Haus, entschlossen, es nicht früher zu verlassen, bis er den Minister gesprochen habe. Es galt für eine vater- und mutterlose Waise: und um diesen Preis wollte er es auf Alles ankommen lassen.

Er war über die reinliche, mit grünen Teppichen ausgelegte Treppe gekommen, ohne daß ihn der dicke Thürsteher, der in seiner Loge eben seine Kanne voll Gerstenschleimsuppe trank, gesehen hatte. Leise öffnete er den Flügel einer der hohen Doppelthüren und trat in ein geräumiges Vorgemach. Es war leer; doch bemerkte er eine zweite Thür; vorsichtig eilte er auf diese zu und öffnete sie. John sah sich in einem Gemache, mit herrlichen Tapeten, Bildern und Spiegeln geschmückt; aber auch hier befand sich Niemand. Eben schlich er sich wieder auf den Zehenspitzen nach der entgegengesetzten Thür; da kreischte plötzlich eine heisere Stimme hinter ihm: „Dieb, ich seh' Dich!" Auf das Heftigste erschrocken, wendete sich John um; das Gemach war leer; in der einen Fenstervertiefung aber hing ein bunter Papagei in einem Messing-Ringe, welcher diese Worte, die man ihm zufällig eingelernt, gerufen hatte. John wischte sich die Angsttropfen von der runzeligen Stirn, kraute sich in den wenigen Haaren, die seinen Kopf umhingen, und öffnete voll Zagen vor dem, was da noch kommen würde, die nächste Thür. In das anstoßende Gemach getreten, erblickte er sogleich einen Herrn in eleganten Kleidern, der an einem mit Papieren überladenen Schreibtische saß und ihm den Rücken zukehrte. Auf das Geräusch, welches John beim Eintreten machte, blickte dieser um, und war nicht wenig erstaunt, John in seinem grauen, bestäubten Rocke, mit dem breiten Ledergurte, den grautuchenen Pluderhosen und Wollenstrümpfen von gleicher Farbe vor sich zu sehen.

„Was wollt Ihr hier?" fragte er den Eintretenden befremdet.

John verneigte sich vor dem fremden Herrn und begann sogleich wieder, jedoch nicht ohne Stottern, seinen alten Spruch herzusagen. Der Fremde, welchen die Geschichte der armen Kätty Skenny zu rühren schien, sprach zu John, als dieser geendet hatte: „Ich bedauere Euch, wackerer Alter, daß ich Euch nicht früher als in ein paar Tagen zu einer Audienz bei Lord Sidney verhelfen kann! Seine Herrlichkeit sind mit zu wichtigen Arbeiten überhäuft. Doch will ich sogleich den Befehl wegen Annahme des Kindes selbst ausfertigen, damit er dann sogleich von Sr. Herrlichkeit unterzeichnet werden kann."

„Ach, Gott! das ist wohl eine große Gnade, gnädigster Herr, die Ihr gegen mich habt!" antwortete John: „aber —"

„Ja, weiter ist nichts zu thun. Ich bin Geheim-Sekretär Sr. Herrlichkeit des Lords Sidney, und kenne meine Verhaltungsbefehle, die ich nicht überschreiten darf."

John verließ hierauf sehr kleinmüthig und herabgestimmt das Gemach, und machte Miene, auf dem Wege, auf dem er hierher gekommen, sich wieder zu entfernen. Da fuhr ihm aber plötzlich der Gedanke durch den Kopf: „wie, wenn du auf der Treppe eine Weile harrtest, wenn dir der Augenblick eben günstig wäre, und der Minister in der nächsten Minute vom Parlamente nach Hause käme?" — und leisen Schrittes schlich er sich wieder durch die anstoßenden Gemächer auf die Treppe, wo er zu harren beschloß, bis Lord Sidney käme, oder man ihn hinausjagen würde. Nicht lange noch hatte er zwischen Furcht und Hoffnung, in einen Winkel gedrückt, auf der Treppe gestanden: da hörte er Wagengerassel und Geräusch unter'm Portale; und gleich darauf sah er wirklich den Minister, den er an dem silbernen Sterne, dem Bath-Orden auf der linken Brust erkannte, die Treppe heraufkommen. Vor John's Augen begann es grün und gelb zu werden; kaum vermochte er sich aufrecht zu erhalten, als der Lord sich ihm näherte. Als Sidney den Absatz der Treppe vollends erreicht hatte, auf welchem John stand, faltete dieser die Hände und lallte: „Eure Herrlichkeit —"

Lord Sidney, welcher in Gedanken vertieft schien, blickte rasch auf und sah den Kerkermeister. Seine Stirn zog sich, bei dem Anblick des ärmlich aussehenden, mit Staub bedeckten Alten, in finstere Falten und sein Auge glühte zornig. Ohne aber ein Wort zu sprechen, ging er an dem Flehenden vorüber.

„Eure Herrlichkeit!" lallte dieser abermals mit der beweglichsten Stimme, indem er, wo er stand, auf die Knie sank.

„Was soll das?" fragte der Angeredete, ihn scharf mit den Augen anblitzend, die Jenem beinahe die Sprache benahmen.

Mühsam holte John Athem und fuhr dann mit bebender Stimme fort: „Ich flehe zu Eurer Herrlichkeit, nicht für mich, sondern für einen unschuldigen Säugling, den man von der Brust seiner Mutter riß."

„Morgen," antwortete der Lord, und stieg die Treppe weiter hinan.

„Eure Herrlichkeit," rief John etwas beherzter, „morgen ist vielleicht die Mutter todt!"

Der Lord blieb auf der Treppe stehen und sah sich verwundert nach dem sonderbaren Bittsteller um, betrachtete ihn einen Augenblick mit forschenden Augen, und winkte ihm dann zu folgen. Der Minister schritt die Treppe hinauf; John raffte sich hastig empor und folgte ihm so leise wie sein Schatten. Diener, in goldstarrenden Livreen, rissen oben die Thürflügel auf und wunderten sich nicht wenig, als sie Se. Herrlichkeit in solcher Gesellschaft erblickten. Lord Sidney ging in sein Gemach, hinter ihm der Schließer von Norwich; die Thür fiel hinter Beiden zu.

Nach Verlauf einer Viertelstunde eilten zwei Menschen hastig aus dem Pallaste des Ministers. Der Eine war John, mit freudeglühenden Wangen, ein Papier in der Rechten, welches die Bewilligung enthielt, daß Richard Skenny mit seiner Gattin vereint nach Botany-Bay transportirt werden sollte. Der Zweite war ein Courier, welcher der armen Kätty die Nachricht zu bringen hatte, daß sie unverzüglich ihr Kind wieder erhalten würde. John eilte nun im Fluge nach Norwich. Nachdem er seine Dorothea begrüßt und ihr mit flüchtigen Worten das Vorgefallene erzählt hatte, flog er sogleich zu dem Gefängnisse Richards. Diesen fand er in dem qualvollsten Seelenzustande, mit verstörtem Aeußern, auf sein Lager hingestreckt. „Auf! auf!" jubelte der Alte: „wir haben Eile; es geht vereint mit Kätty und William nach Botany-Bay."

Fast irrsinnig vor Freude folgte Richard dem redlichen Schließer, welcher ihn rasch in seinen Wagen hineinschob und mit ihm wieder nach London dahinbrauste. Hier holten sie den armen Säugling, welcher John so viel zu schaffen gemacht hatte, und eilten sodann, wie auf den Flügeln des Sturmwindes, nach Plymouth. Die Nachricht von der Gnade des Ministers war bereits hier angelangt, und Kätty, die mit den andern Sträflingen bereits von dem Arrestschiffe auf das Transportschiff gebracht worden war, welches ein menschenfreundlicher Mann, der Kapitän Philipps, befehligte, harrte voll der unaussprechlichsten Sehnsucht, der martervollsten Ungeduld, auf Gatten und Kind; denn nur wenige Stunden noch: und das Schiff mußte auslaufen. Da kam endlich John, welcher nunmehr von Plymouth nach London, von London nach Norwich, von Norwich wieder nach London, und von hier nach Plymouth siebenhundert englische Meilen im Fluge zurückgelegt hatte, mit Richard und dem Kinde in einem kleinen Nachen zu dem Transportschiffe gefahren, auf welchem schon alle Vorkehrungen zur Abfahrt getroffen waren. In hastiger Ungeduld kletterten John und Richard die Strickleitern hinan, und ließen sich bei dem Kapitän melden. Dieser vereinte sogleich die beiden Gatten wieder, und schämte sich nicht, dem alten, ehrlichen John, dessen edle That er bereits vernommen hatte, warm die Hand zu drücken.

Welche Scene hierauf erfolgte, möge sich der geneigte Leser selbst ausmalen! Genug, daß kein Auge trocken geblieben, welches das Wiederfinden der getrennten Gatten, das Entzücken der Mutter, als sie ihr Kind wieder anlächelte, mit ansah: welches es sah, wie Richard und Kätty im Uebermaße ihres Glückes vergebens durch Worte und Liebkosungen ihre Dankbarkeit dem Schließer zu bezeigen suchten!

Eine Stunde später: und ein Schuß vom Kastelle verkündete das Auslaufen des Transportschiffes, welchem John vom Dock-Yard aus mit jener eigenen Heiterkeit, welche jede edle Handlung in dem Herzen zurückläßt, nachblickte, bis es allmälig in der nebeligen Ferne seinem Auge entschwand.

* * *

Die That des redlichen Schließers von Norwich verbreitete sich bald durch ganz London. In den Routs der City, wie in den schlechten Tavernen von Hackney und Chelsea, sprach man von ihm und pries seinen Edelmuth, seine Aufopferung, und bewunderte seine Ausdauer. Nach drei Wochen kam die berühmte Tänzerin Tarantelli aus Wälschland, und bezauberte durch die Schönheit ihrer Gestalt und durch die Gewandtheit und Grazie ihrer Glieder Alles, was sie sah: und — John war wieder vergessen.

Aber auf der Jacksons-Bay weinten zwei glückliche Menschen noch manche Thräne der Dankbarkeit dem redlichen Schließer jenseits des Oceans, als dieser schon lange mit seiner Dorothea auf dem alterthümlichen Friedhofe zu Norwich begraben lag, und der Abendwind mit den Gräsern spielte, die über ihren Grabeshügeln emporsproßten.

Pergolese.

(Schluß.)

An einem schönen Morgen wohnte Seine Exc. der Duca, wie gewöhnlich dem Musikunterrichte bei, und hörte mit seiner unveränderlichen Stupidität auf die Ausführung einer von dem Meister komponirten Cantate.

Dieser letztere ganz in sich selbst verloren, von seinen Gefühlen berauscht, ging mit großen Schritten im Zimmer hin und wieder. „Ja, Costanza, rief er plötzlich, ganz unbekümmert um die Gegenwart seines illustren Herrn und Gönners, ja, ich selbst kannte den ganzen Werth meiner Komposition noch nicht. Wenn Duni hier wäre, der elende Tonflicker, der Töne zusammenflickt wie Lappen zu einem bunten Teppich, er müßte vor Schaam in die Erde sinken. Sie sollen nur kommen, die erbärmlichen gefühllosen Puppen und mir die Gewalt dieser göttlichen Kunst läugnen. In dieser himmlischen Sprache, in dieser reinsten edelsten Poesie spricht die

Seele ihre tiefsten Gefühle aus, und überläßt sich überschwänglicher Seeligkeit wie unendlichem Schmerz.

O gewiß, antwortete Costanza wehmüthig, die sehnsuchtsvollen Augen auf den Meister gerichtet, aber ich habe jenen schmerzlichen Ausruf auch beantworten hören, durch Worte des Trostes und der Liebe.

Und ich, polterte der Duca, habe nichts von dem Allen gehört. Sind das Gespräche, Fräulein Tochter, sind das Reden! Wer wagt es in meinem Hause zu verzweifeln ohne meine Erlaubniß! — Bin ich denn eine Drahtpuppe, die man zu beliebigem Spiel am Faden zieht?

Pergolese setzte sich ganz kalt neben seine Schülerin, die den zweiten Theil der Sonate begann und mit den Pedalen des Clavieres das Schelten des Herrn Papa übertäubte. Es dauerte nicht lange, so war die erzürnte Excellenz besänftiget, betrachtete mechanisch die an der Wand hängenden Gemälde und schlug nachläßig den Takt zu dem Spiel der Tochter.

Sollte diese Stelle, sagte Costanza nach beendeter Aufführung der Sonate, nicht das leise Geflüster eines liebenden Paares ausdrücken?

Auch das, wenn Sie wollen, sagte Pergolese lächelnd; Costanza, rief er dann plötzlich ernst geworden, warum haben nicht alle Frauen Roms Ihr fühlendes Herz, um die geheime Sprache der Töne zu verstehen!

Was kümmert Sie das Urtheil der gefühllosen Menge; grämt sich denn die Lerche, weil gemeine Sumpfvögel ihrem Fluge nicht folgen können!

Ach, Sie wissen nicht, wie theuer dem Künstler die Achtung des Publikums seyn muß; er darf sie nicht unbeachtet lassen, und wehe ihm, wenn er es könnte.

Ich bedauere Sie, wenn Ihr Herz keine andere Flamme nährt, wenn es keinen höhern Wunsch kennt, als die Gunst dieses launenhaften Götzen zu erringen.

Welch andern Wunsch sollte mein armes Herz denn noch nähren. Ach! Costanza, Sie vergessen: Ich bin der Sohn des Jammers, der Thränen, mir ist kein gleichgestimmtes Herz beschieden, das meinen Kummer theilte und mich tröstete über die Unbilden des Geschickes.

Costanza wollte die Sonate wieder beginnen, aber ihre Finger hatten die Biegsamkeit verloren. Ihr Spiel war schlecht und der Meister unzufrieden. Bei einer schwierigen Passage wollte Pergolese verbessernd ihre Hand ergreifen, aber die Sache wurde nur noch schlimmer. Costanza stand plötzlich auf, und verließ in höchster Aufregung das Zimmer.

Was soll das, rief der Duca — sie hatte Thränen auf den Wangen! — was fehlt ihr, sie kann nicht unglücklich seyn, ich bin ein gütiger Vater. Sie muß krank seyn, man schicke sogleich nach einem Arzte.

* * *

Endlich nach tausend erlittenen Widerwärtigkeiten, nach Beseitigung von tausend Hindernissen, kündeten die Theaterzettel die Aufführung der Olympiade des Meisters Pergolese an. Ein ungewöhnlich zahlreiches Publikum füllte das Theater, das einem Schlachtfelde ähnlich sah. Schon beim Aufstiegen des Vorhanges begann das Murmeln der Anhänger Duni's, die Schauspieler zitterten. Unter fortwährendem Pfeifen, das bei dem Beifallrufen einiger wenigen nur noch mehr anwuchs, ging der erste Akt zu Ende. Beim zweiten überstieg das Geschrei und Gepfeif alle Gränzen. — Die unterbrochene Vorstellung sollte wieder fortgesetzt werden, als ein Hagel von Pommeranzen und faulen Eiern das Orchester auseinander jagte. Der junge Meister zog sich zurück, den Tod im Herzen. Sein Weg führte ihn bei Costanza's Loge vorbei. Die Augen seiner Schülerin glänzten von Thränen, sie warf ihm einen Blumenstrauß zu, den er mit Thränen benetzt in den Busen barg. Wer vermöchte den Schmerz des Unglücklichen zu schildern? Ein teuflischer Gedanke stieg in ihm auf. Die Tochter des Duca liebt dich, verführe sie und du kannst noch angesehen werden. Mit Abscheu verwarf der edle Jüngling diese Eingebung eines bösen Dämons, aber der Versucher wollte nicht weichen Eine ungeheure Angst und Unruhe bemächtigte sich seiner, bis er endlich in dem herrlichen **Stabat mater**, das noch jetzt jährlich tausend Herzen zur tiefsten Andacht stimmt, seinen Schmerz ausgeweint hatte.

Pergolese verließ Rom in aller Stille, und pilgerte in kleinen Tagreisen nach Neapel, die welken Blumen Costanza's, das Einzige was keine bittere Erinnerungen in ihm weckte, an seinen Busen gedrückt. In Rom glaubte man allgemein, er sey gestorben. — Wenige Tage nach der Abreise des Pergolese spielte der Duca Abends mit einem fetten Advokaten Piquet. Meine Costanza ist zweifelsohne närrisch geworden, sie zerbricht meine kostbarsten Vasen, schlägt die Kammerfrau und fährt im ganzen Pallast herum, wie eine Besessene.

Seit wann denn, Excellenz?

Seit dem Tode des Pergolese.

Was todt und todt, Pergolese lebt und ist vielleicht gesünder als Eure Excellenz und ich —, und hier vertieften sie sich wieder in dem endlosen Spiele.

Nach einer Weile flüsterte ein Page dem Duca ins Ohr: Signora Costanza ist ausgefahren.

Ebbene, was weiter?

Mit Postpferden!

Geh zum Teufel!

Vierzehn, sagte der Advokat, 15 und 16.

Acht, 9, erwiederte der Duca.

Excellenz, Signora Costanza hat den Weg nach Neapel eingeschlagen.

Und 10 und 11, was fährt dem Kerl heut Abend durch den Kopf? — 11 und 12 und 13 und so fort ins Unendliche. —

Unterdessen hatte der Schmerz und die Verzweiflung die Gesundheit des armen Pergolese völlig untergraben; die Phthisis hatte ihre schmerzliche Katastrophe erreicht. Dem Tode nahe fühlte er die erlöschenden Lebenskräfte noch einmal aufflammen; er setzte sich an den Flügel und nahm mit seinem herrlichen **Salva Regina**, diesem den anbetenden Engeln entnommenen Gesang, von einer Welt Abschied, die ihm nur Kummer und Thränen geboten hatte. Bei der letzten Note lag er in Costanza's Armen. Ein durchdringender, gellender Schrei der Verzweiflung entfloh der Brust des Mädchens. — Pergolese hatte geendet.

Erwachen.

Wie liebt' ich einst, dem Sturm' der Leidenschaft
Zu morschem Schiff mich tollkühn Preis zu geben!
Bald fühlte vom Orkan ich mich errafft,
Hinabgestürzt, bald nah' den Wolken schweben;
Rings Aufruhr, Donner, wechselnd Nacht und Glut,
Zu Gischt gepeitscht die weite Meeresfluth.

Ich lieg' am Strand', verwundet, ath'me schwer
Und schau' mit Thränen in die wilden Wogen:
O dreimal Fluch dir, ungetreues Meer,
Wie hast du grausam, tückisch mich betrogen!
Ein duftend Eldorado logst du mir,
Verzweiflung nur find' ich am Ufer hier!

C. B.

Miszellen.

Zur Ausstattung der Großfürstin Marie gehen die herrlichsten und kostbarsten Gegenstände aus Paris nach St. Petersburg. Besonderes Aufsehen darunter machte ein prachtvolles Kleid von nakaratfarbigem Sammet, dessen Berthe um das Leibchen herum aus einem Geflecht von Diamanten und andern Edelsteinen ganz in der Form von Spitzen bestand. Diamantenschleifen auf den Aermeln, eine Diamantengürtelschnur, die sich in herrlich gearbeiteten Troddeln endigte, hoben dieses kostbare, wahrhaft kaiserliche Kleid noch mehr hervor.

Zu Bologna gab Marchese S** jüngst einen Ball, dessen Beleuchtung aus den in jener Stadt erfundenen Irisferzen bestand. Diese haben die Eigenschaft, in drei Abstufungen rothes, blaues und grünes Licht zu verbreiten. Der hiedurch während des Balles bewirkte abwechselnde Beleuchtungseffekt war eben so überraschend als bizarr.